

3. Ueber Stein-Denkmäler und den Stein-Cultus in ältester Zeit.

Die Aufstellung von Steinen Behufs religiöser und staatlicher Zwecke reicht über die vorgeschichtliche Zeit hinaus. Schon beim Eintritt der Völker asiatisch-europäischer Cultur in den Geschichtskreis ist dieser Gebrauch aus den ältesten Urkunden nachweisbar. Moses errichtete seinem Gotte einen Altar aus einem unbehauenen Steinblocke und stellte zwölf andere Steine als Säulen herum ¹⁾. Josua wiederholte dasselbe bei der Ueberschreitung des Jordan und bei der Besitznahme des gelobten Landes. Die Aufstellung der zwölf Steine am Orte Gilgal bezog sich auf die politische Eintheilung des Volkes in zwölf Stämme ²⁾; die Aufstellung dieser Steine scheint in einem Kreise erfolgt zu sein ³⁾.

In Asien und bei den von dort nach Europa eingewanderten Völkern war die Verehrung der unbehauenen Steine uralt und allgemein. Daher theilt Pausanias VII 22. IX 24 ff. ausdrücklich mit, die Hellenen verehrten vor Einführung der Bildsäulen die Götter in rohen Steinen, indem sie solchen Blöcken die Namen ihrer Gottheiten beilegte.

Augenscheinlich waren die Hermen aus unbearbeiteten Steinen erwachsen, deren oberen Theil man in Brustbilder umarbeitete, wie noch heute durch die Südsee-Insulaner auf den Oster-Inseln, wenn schon nicht mit hellenischem Kunstgeschmack.

Doch die Aufgabe dieser Arbeit ist nicht, die höhere Entwicklung der Kunst darzustellen, sondern lediglich auf die Wichtigkeit der ersten Keime derselben auf einem bestimmten Gebiete hinzuweisen; somit kehren wir zum eigentlichen Gegenstande der Erörterung zurück.

1) 2. Moses XX, 25. XXIV, 4.

2) Josua IV, 5. VIII, 30. 31.

3) Sofern die Angaben bei Forbes Leslie, the early races of Scotland. Edinburgh, 1866. Vol. I. p. 217, Bestätigung finden.

Von den hier in Betracht kommenden Denkmälern sind vornehmlich folgende zu erwähnen:

1) Säulenartig auf verhältnissmässig schmaler Grundfläche aufgerichtete Felsblöcke.

Bei dem Mangel an Werkzeugen besteht ihre Behandlung meist nur in Ablösung von den natürlichen Schichtungsflächen und einer oberflächlichen Entfernung sehr hervorstehender Theile, soweit es bei den geringen Hilfsmitteln der auf niedriger Entwicklungs-Stufe stehenden Völker möglich war. Dergleichen in der Bretagne häufig aufgestellte Steine werden im gälischen Dialekte jenes Landes Menhir (von mean oder maen, Stein, und hir oder hier, lang) genannt. Sind sie kleiner, dann nennt der Breton sie Pulven (von pul, häufig, und ven oder ben, Bruch von Steinen; hängt zusammen mit dem Zeitwort béna, brechen von Steinen. Mithin: pulven: gebrochener Stein, Bruchstein).

Diese Menhirs, deren man viele in der Bretagne, namentlich in den Departements Finisterre und Morbihan antrifft, überraschen oft durch ihre Grösse und ihre einsame Aufstellung auf Höhen, ein Eindruck, der durch die Beschaffenheit des Landes erhöht wird, welche gleich Schottland, in ernster, phantastischer Einförmigkeit, wechselnd mit einigen ausserordentlich malerischen Landschaftsbildern, auf die Einbildungskraft bestechend wirkt.

Der grösste bekannte, leider umgestürzte Menhir ist der von Loc-Maria-Ker, 58' franz. lang. Unter den aufrechtstehenden erreicht der Kerloaz, wie der Vorhergehende im Departement du Morbihan, die Höhe von 37' 9" engl. ⁴⁾).

Ueberraschend ist, dass jene Völker so schwere Massen zu bewegen und in eine aufrechte Stellung zu bringen verstanden; doch auf diesen Gegenstand werden wir später zurückkommen.

Diese Säulen-Steine werden, wenn sie vereinzelt stehen, zorzugsweise Menhirs genannt. Wir treffen sie jedoch sehr häufig auch in anderen Verbindungen an, in Steinkreisen, oder in Parallel-Linien geordnet. Innerhalb der Steinkreise finden sich nicht selten Grabhügel.

Ueber die im scandinavischen Norden vorkommenden Steinkreise spricht sich gründlich Worsaae, (Zur Alterthumskunde des Nordens (Leipzig 1847) aus. Sie umschliessen dort, wie bei Hyderabad im Innern von Dekhan, Cairns ⁵⁾).

4) Forbes Leslie I 259, 266.

5) Biot in Mémoires des antiquaires de France 1849, Taf. 9, p. 1 seq., und Young in Transact. of the Madras soc. 1827.

Von den in Grossbritannien vorhandenen Steinkreisen bringt Forbes Leslie I. 183 eine übersichtliche Zusammenstellung, aus der sich deren verschiedenartiger Umfang ergibt, indem der weiteste, der von Avebury ⁶⁾ einen Durchmesser von 1,300' engl. und der von Stennes nur von 100' hat.

Betreffs der Verbindung der Steinkreise mit anderen Denkmälern, verdient als bemerkenswerthes Beispiel hervorgehoben zu werden, dass nach Férauds ⁷⁾ Mittheilung, auf dem drei Lieues umfassenden Grabfelde von Bou-Merzoug bei Constantine sämtliche Cromlech und Grabhügel von verschiedenartigen Steinkreisen umgeben sind.

Eine besondere Abtheilung bilden diejenigen Steinkreise, bei welchen die einzelnen Menhirs durch Decksteine untereinander verbunden sind.

Das in Europa bekannteste Denkmal dieser Art ist das unter dem Namen Stone-henge (vom Angelsächsischen heng, hengen hängen, also Hänge-Stein) bekannte in Wiltshire, der im südlichen England ausnahmsweise dem Getreidebau und weniger der Viehzucht gewidmeten Provinz. Hat man von Salisbury den Flecken Amesbury hinter sich gelassen, so verschwinden eine Stunde weiter die reichen Getreidefelder; man betritt eine ausgedehnte, wellenförmige Hochebene, auf dessen Mitte, die zugleich den höchsten Theil der Gegend bildet, die Trümmer des halb zusammengestürzten Denkmals schon von weiten sichtbar werden. Diese nach allen Seiten abfallende Landeserhebung ist weniger fruchtbar, daher zur Schafweide verwendet, ohne Ackerbau, und gewährt deshalb einen ganz freien Umblick. So weit das Auge reicht, trifft es die bekannten, der vorchristlichen Zeit angehörigen riesigen Grabhügel, die Hünengräber der Niedersachsen. Der Stone-henge liegt in ihrer Mitte, doch die nächsten 5 bis 600 Schritt, gleichsam ehrfurchtsvoll davon entfernt. Man fühlt sich in dieser weiten Einsamkeit, wo, ganz abweichend von dem sonst so bewohnten Wiltshire, keine menschliche Wohnung sichtbar, wie auf einem riesigen Grabfelde heimgegangener Heroen, deren längst erfolgten Untergang die Zertrüm-

6) Hiebei sei bemerkt, dass die 1835 in London erschienene Penny Cyclopaedia, obschon nur ein Sammelwerk, sehr gute Artikel über die Steinkreise von Avebury, wie auch über den s. g. Stonehenge enthält, beide in dem für vorchristliche Denkmale so wichtigen Wiltshire gelegen.

7) Mémoires de la Soc. Archéologique de la Province de Constantine. 1863. p. 217.

merung des Heiligthums in ihrer Mitte bezeugt! Ich glaubte nach längerer Betrachtung der theils liegenden, theils in alter Ordnung unverrückt stehenden Kalkstein-Platten Folgendes zu erkennen. Diese bilden vier concentrische Kreise, welche, wenn schon nicht vollständig erhalten, doch heut noch nachweisbar sind. Der eine erste Kreis hält etwa 16 Schritt im Durchmesser⁸⁾ und besteht aus etwa 7' hohen, 1—2' breiten und 1' dicken Steinplatten. So stehen sie der Art aufgerichtet, dass sie die schmale, 1' dicke Seite einander zuwenden und zusammen den Kreis bilden. Zwischen je zwei Steinplatten befindet sich ein Zwischenraum von 1 bis 2 Schritt. Die nach aussen folgenden Kreise bleiben vom nächsten inneren immer bis zwei Schritt entfernt, so dass in diesem Verhältniss eine Erweiterung des Denkmals eintritt. Der, von innen nach aussen gerechnet, zweite Kreis überhöhet alle übrigen. Seine Menhirs mögen 20' hoch sein bei 5—6' Breite und 3' Dicke. Diese Steine sind je zwei und zwei mit anderen flachen Platten auf der obersten Fläche bedeckt und unter einander verbunden. Diese Decksteine dürften in allen Richtungen etwa halb so gross sein, als diejenigen, auf welchen sie lagern. Zu ihrer Befestigung befinden sich auf der obersten schmalen Fläche äusserst roh gearbeitete, 1' hohe und 1½' breite Zapfen, Zapfenlöchern entsprechend, welche in eben so roher Ausführung in die Decksteine passend eingegraben sind. Trotz der Rohheit dieser Arbeit bleibt sie sehr beachtenswerth, da sie einer Zeit und einer Bevölkerung angehört, der es, dafür sprechen alle Fundstücke aus Gräbern, an besseren Werkzeugen fehlte. Die Deckplatten stossen da, wo sie noch vorhanden, aneinander, und bildeten daher möglicherweise einen erhöhten Rundgang.

Ausser den erwähnten Zapfen nimmt man keinerlei Bearbeitung der Steine wahr. Diese sind vom bankförmig geschichteten Fels abgelöste Platten. In wie weit grössere Unebenheiten davon entfernt sind, lässt sich, weil sie mit Flechten stark überzogen sind, nicht sicher nachweisen.

Auf den zweiten Kreis folgt nun ein dritter, dessen Steine durchschnittlich 1' niedriger sein werden, wie die des ersten, im Uebrigen diesem vollkommen gleichend.

Der vierte, der äusserste Kreis, entspricht dem zweiten, ist auch wie dieser mit Deckplatten versehen, nur um etwa 3' niedriger. Die Ueberhöhung des inneren Kreises fällt schon von fern in die Augen.

8) Diese Maasse sind zwar nicht mit Instrumenten und darum nicht ganz genau gemessen, werden aber von der Richtigkeit wenig abweichen.

In Nord, Ost und Süd liegen 35 Schritt vom äussersten Kreise entfernt Steine auf der Erde. In West fand ich keinen, dagegen wiederum 35 Schritt weiter vom Ost Steine; mit diesen genau alignirt steht ein etwa 20' hoher Menhir aufrecht. Diesem gegenüber und einige Schritte nördlich von ihm, aber genau mit dem nächsten Steine im vierten Kreise eingerichtet, befindet sich ein niedriger Stein. Sollten diese beiden zusammen den Haupteingang gegen Osten andeuten, weil derselbe bei Denkmälern dieses Systems gemeinhin in dieser Himmelsrichtung zu finden ist⁹⁾. Hierbei darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass Forbes Leslie II, 462 bei den in Indien noch heute gottesdienstlich benutzten Kreisen ausserhalb derselben kleinere Steine aufgestellt fand behufs der Darbringung von Opfern. An den grösseren Kreissteinen dagegen wird dort gewahrsagt.

Der Stone-henge von Amesbury ist kein Unicum. Es finden sich vielmehr dergleichen über die drei hier in Betracht kommenden Erdtheile verbreitet, von denen einige nachgewiesen werden sollen.

Unser verewigter Barth fand zwischen Tunis und Murzuk Stein-denkmäler, ähnlich den Kreisen von Avebury und dem Stone-henge von Amesbury. Die davon gegebene Abbildung bestätigt es¹⁰⁾.

Ebenso fand Walters¹¹⁾ während einer Reise durch das Pandua-Gebirge in Bengalen dem Stone-henge ähnliche Denkmäler; in einem Stein-Monumente 12' hohe Menhirs, welche den beschriebenen ähnliche Decksteine trugen.

Ferner finden wir jene rohen Säulensteine in oft langen Parallelreihen aufgestellt. Dahin gehören solche Zugänge zu ausgedehnten Denkmälern z. B. bei Avebury. In anderen Fällen erscheinen diese Reihen nicht als Theile anderer Denkmäler, sondern sie sind unabhängig von anderen, um ihrer selbst willen so aufgestellt.

Das wichtigste Beispiel der Art bildet das berühmte Säulenfeld von Carnac in der Bretagne, Departement du Morbihan.

Auf den Haideflächen bei Carnac, dergleichen die Granit-Plateaux

9) Abbildungen dieses merkwürdigen Denkmals finden sich ausser bei dem eben erwähnten Artikel der Penny Cyclopaedia in Wright, the Celt, the Roman and the Saxon (Lond. 1861. Sec. Edit.) p. 59 und in Forbes Leslie, the early Races of Scotland (Edinburgh, 1866) I. 240. — Auch sind in Salisbury Photographien verschiedenen Maassstabes verkäuflich.

10) Barth Reisen in Afrika. (Gotha, 1857) I. p. 63.

11) Asiatic researches 1832. Vol. 17 p. 499 seq.

der Bretagne häufig tragen, befindet man sich vor eilf Reihen von Granit-Monolithen, welche durchschnittlich 18' hoch sind, jedoch von 5 bis 20' abwechseln. Die Reihen sind der Hauptsache nach von Ost nach West, mit einer Abweichung von Süd-Ost nach Nord-West gerichtet und dabei genau alignirt. Diese langen Parallel-Reihen von Menhirs sind etwa 30 Schritt unter einander entfernt und 2 bis 3000 Schritt lang. Man berechnet, als die Reihen noch vollständig waren, mag die Anzahl dieser Steine sich auf 10- bis 20,000 belaufen haben. Cambray¹²⁾ zählte vor einem halben Jahrhunderte noch 4000, von denen zur Zeit nur noch 1200 stehen. Die übrigen erlagen den auflösenden Elementen und der fortschreitenden Cultur, indem viele von ihnen jetzt zerschlagen zu Einzäunungen und zu Wegen verwendet sind. Dessen ungeachtet wird auch heut, wer zum ersten Male vor diese stummen Zeugen längst verschollener Zeiten tritt, sie mit Staunen betrachten und des Eindruckes sich nicht erwehren können, als stünde er einem unabsehbaren Heer versteinerner Riesen gegenüber¹³⁾.

In derselben Gegend beim Orte Erdeven, am Eingange der im Revolutions-Kriege so berühmt gewordenen Halbinsel Quiberon befindet sich ein zweites Säulenfeld, dem Umfange nach dem von Carnac ähnlich. Dort sind die Menhirs etwas kleiner als bei Carnac und in neun Parallel-Reihen aufgestellt. Dergleichen massenhafte Menhir-Reihen scheinen nun allerdings nicht häufig vorzukommen, doch fand Macdonald Kinneir beim Kara-Hissar in Kappadocien ebenfalls lange Reihen grosser, unbehauener Steinblöcke. — Im District Sétif der Provinz Constantine in Algerien schätzt man, nach Férand (*Revue Archéol.* 1865. XI, 214) die Zahl der vorhandenen Menhirs mindestens auf 10,000. Bei Ulad-Ajad stehen sie in unabsehbar langen Reihen von Ost nach West gerichtet.

Nach den Säulensteinen bleiben 2) Steinplatten zu betrachten, welche aufrecht in der Erde stehen, gewöhnlich der Art, dass drei Seiten geschlossen und die vierte, meist gegen Osten geöffnet. Diese senkrechten Stützplatten sind stets von einer wagerecht darauf gelegten Tafelplatte bedeckt. Die Mehrzahl der Dolmen ist einfach, doch giebt es auch doppelt, mehr- und vielfach nebeneinander gestellte. Diese Denkmäler werden nämlich in der Bretagne Dolmen¹⁴⁾, in Eng-

12) *Monument Celtique*. Par. 1805 p. 172.

13) Genügend abgebildet in *Bretagne* par Taylor I. 246, und im kleineren Maasstabe Forbes Leslie, *Early Races of Scotland* I. 232.

14) Im Breton: Taol, Taul, Daul Tafel; maen, mean Stein. Also Tafelstein.

land Cromlech¹⁵⁾ genannt. In anderen Fällen sind sie auf allen vier Seiten geschlossen und heissen dann Kistvaen, von Kist Kasten und van oder man Raum, Gestalt — also Kästen.

Dolmen sind weit verbreitet; sie finden sich in vielen Gegenden im nördlichen Deutschland, im westlichen Europa, zumal auf den britischen Inseln, in Frankreich; dann in Algerien und Tunesien¹⁶⁾; in Asien, zunächst in Palästina und dann mehr oder weniger vereinzelt, wieder zahlreicher in Indien¹⁷⁾.

Die für diese Denkmäler gewählten Steinmassen sind umfangreich und schwer. Einer der grössten bekannten ist der von Loc-Maria-Ker in Bretagne, dessen Tafelstein 38' lang, 14' breit und 2' 4" englisch dick.

Der entstehende leere Raum ist in den meisten Fällen so hoch, dass ein Erwachsener bequem, oder doch gebückt eintreten kann. Am Arthur-Stein, District Goeder, S. Wales, beträgt er 4' 2" englisch, in anderen Fällen bis 7'.

Abweichend von diesen grossen, riesenhaften Dolmen finden sich im inneren und südlichen Frankreich gewöhnlich viel kleinere, welche oft nur 6' lang und etwa 2' hoch sind. Bei ihnen pflegt nicht die Ost-, sondern die Süd-Seite offen zu sein. Der Raum innerhalb derselben und unter ihnen ist eng, daher findet man Leichen, wenn sie zu Begräbnissen benutzt, nicht liegend, sondern hockend¹⁸⁾, mit auf der Brust gekreuzten Armen, und nicht selten mehrere etagenweise übereinander. Bonstetten, Essai sur les Dolmens (Genève 1865) p. 12 macht auf diese auffallende Abweichung mit Recht aufmerksam.

15) In dem in Wales gesprochenen Gälisch bedeutet Clech einen flachen Stein, eine Platte; crom dagegen gebogen, krumm, indess mit der Orthographie creom neben „kreisförmig“ auch „hohl.“ Offenbar ist das die hierher gehörige Bedeutung, wegen des zwischen den verticalen und den horizontalen Steinen stets vorhandenen hohlen Raumes. Wenn nun früher die Steinkreise in Wales wirklich Cromlech genannt wurden, wie Forbes Leslie I, 186 angiebt, so wäre das in der ersten Bedeutung des Wortes: krumm, kreisförmig.

16) Féraud in Revue Archéolog. 1865 Vol. XI. p. 204, 212, und in Mémrs de la Soc. Archéol. de Constantine 1863 p. 216 seq.

17) Meadows Taylor in Journal of the Bombay Branch of the Asiatic Soc. 1853. Vol. 4. p. 380 seq. Ein französischer Missionar war sehr überrascht, zwischen Madras und Pondichery Cairns und Dolmens zu finden denen bei Langres ähnlich. Annales de la propagation de la foi. Juill. 1846.

18) Auch Féraud in Revue Archéolog. 1865. Vdl. XI, 206 fand dasselbe in den Dolmen-Gräbern bei Constantine.

Cromlechs sind theils mit einfachen, theils mit zwei- und dreifachen Steinkreisen umgeben; in anderen Fällen ohne solche.

Wright ¹⁹⁾ scheint der Ansicht zu sein, Cromlechs seien stets von Erd- oder Steinhügeln bedeckt gewesen. Diese Annahme hat für mich nichts Ueberzeugendes. — Schwerlich wird nachzuweisen sein, wo jene Erdmassen geblieben sind, wenn wir die angeblich darunter vergraben gewesenen Denkmäler auf einer völligen Ebene finden, an welcher Cultur sichtlich nichts verändert hat. Dergleichen Fälle habe ich in der Bretagne, wie in Savoyen vor Augen gehabt. Und wenn der unbezweifelt sehr gelehrte und gewissenhafte Wright den Doppel-Cromlech von Plad-Newydd auf der Insel Anglesea als ein Beispiel zu Gunsten seiner Annahme anführt, so habe ich an Ort und Stelle vergeblich nach Gründen einer solchen Behauptung geforscht. Ich halte mich vielmehr überzeugt, dass Cromlechs ursprünglich mit und ohne Erddecken errichtet, je nachdem sie zu Begräbnisstätten verschiedener Art oder hierzu gar nicht bestimmt waren, was später zu erörtern bleibt.

3) Haben wir Grabhügel als hierher gehörige Denkmäler zu erwähnen. Sie bestehen bald aus Erde, bald aus Steinhäufen, bald sind sie aus beiden Bestandtheilen gemischt; im ersten Falle die Hünengräber der Norddeutschen, die Barrows der Engländer, im zweiten die Cairns der Schotten ²⁰⁾ und Iren ²¹⁾, caryydd der Waliser und galgals ²²⁾ der Bretons.

Grabhügel derselben Formen und ähnlichen Inhalts, bald ohne Steinkreise, bald mit solchen ²³⁾, wiederholen sich zwischen dem Jaxartes und Atlas, vom Indus bis zum Atlantischen Meere und der Nordsee.

Die wichtigsten celtischen Grabhügel der Art in Europa sind die von New-Grange und Dowth in Irland ²⁴⁾, Gavr' Innis im Morbi-

19) In dem sehr verdienstreichen Werke: *The Celt, the Roman and the Saxon*. Sec. Edit. London 1861. p. 51—56.

20) Carn, cairn, cuirn bedeutet im schottischen Gälisch Stein und Steinhäufen. Ker der Bretons ursprünglich ebenfalls Stein, in abgeleiteter Bedeutung: Haus, Wohnort. Dasselbe Wort erscheint in den Norischen und Rhätischen Alpen in der Form Kar, auch bei Namen z. B. Gams-Kar-Kogel.

21) Nilsson Ureinwohner des Scandinavischen Nordens (Hamburg, 1863.) p. 12.

22) Ich weiss die Urbedeutung des Wortes aus dem Breton nicht zu erklären. Jéhan, la Bretagne p. 440 will es aus dem Hebräischen ableiten, ich muss dahin gestellt sein lassen, mit welchem Rechte.

23) Meadow Taylor in *Journ. of the Bombay Branch of the Asiat. soc.* 1853. Vol. IV. p. 380 seq.

24) Wilde, the beauties of the Boyne.

han²⁵⁾, von Mesehowe auf den Orkney-Inseln²⁶⁾ und das s. g. Kivik-Denkmal in Schonen²⁷⁾; fürstliche Grabstätten äusserlich 40 bis 70' hoch mit ausgedehnten Grabeskammern, dahin führenden mit Steinplatten bekleideten Gängen, deren graphische Darstellungen zu den ältesten unseres Culturkreises gehören mögen. Sicher ist, dass unsere Stein-Denkmäler, gleich den Pfahlbauten, schon in vorhistorischer Zeit beginnen und in den ersten Epochen geschichtlicher Zeit noch gebauet wurden. Beiderlei Leistungen, die Errichtung von Steindenkmälern und von Pfahlbauten werden hier wegen ursprünglicher Gleichzeitigkeit zusammen genannt; über das Bestehen von Pfahlbauten in historischer Zeit besitzen wir wenigstens ein bestimmtes Zeugniß. Es wird Herodot's V, c. 16 Erzählung gemeint, von Thraciern, Anwohnern des Pangaen. Sie erbaueten im See Prasias auf eingerammten Pfählen eine Wasserstadt, welche den Persern, den Besiegern der Umgegend, erfolgreichen Widerstand leistete. Dergleichen Wasserburgen waren nämlich die Festungen der Niederungen, ebenso wie sie überall noch heut, bei einem sehr niedrigen Stande der Kriegskunst angewendet werden.

Die Grabes-Einschlüsse der Cromlechs²⁸⁾, sowie die Fundstücke in den Pfahlbauten ergeben Gleichzeitigkeit und ein sehr hohes Alter. Sie sämmtlich gehören dem Stein-, Bronze- und Eisen-Zeitalter an. Was aus römischer Kaiser- und aus christlicher Zeit in Einzelfällen vorkommt, darf als nicht wesentlich dazu gehörig angesehen werden, vielmehr als ein Zeichen, dass die Werke auch in späterer Zeit noch gekannt, beachtet, vielleicht benutzt wurden.

Auf einer wie tiefen Stufe die ersten Kunstversuche der Menschen standen, dafür sprechen augenscheinlich die auf den Innenseiten des Cromlechs vorkommenden graphischen und Bildhauer-Darstellungen. Betrachten wir die thierischen, geometrischen und symbolischen Figuren, wie sie die Denkmäler von Loc-Maria-Ker und von Gavr' Innis²⁹⁾, oder die schottischen Steine³⁰⁾ auch das Kivik-Denkmal³¹⁾ zeigen, so

25) Jéhan, la Bretagne (Tours 1863) p. 59.

26) Mitchell, Mesehowe (Edinburgh 1863).

27) Nilsson, Ureinwohner des Scandinav. Nordens.

28) Deren sehr fleissige Untersuchung von Closmadeuc in Revue Archéol. Taf. XI p. 257 zu dem Ergebniss führt, dass das Alter der Dolmen-Gräber nach den aufgefundenen Geräthschaften nicht chronologisch bestimmt werden kann.

29) Dargestellt im 1. Bande von Taylor Bretagne und Bonstetten, Essai sur les Dolmens.

30) Stuart, Sculptured stones of Scotland. Forbes Leslie 2. Band.

31) Nilsson, Ureinwohner des scandinavischen Nordens. (Hamburg, 1863.)

kann man darin nur Leistungen kindischer Ungeschicklichkeit erkennen, die wir jedoch deshalb mit Theilnahme betrachten, weil sie den Uranfang bildender Kunst nachweisen. Nicht minder gehören dahin aus derselben Zeit die auf gleicher Kunststufe stehenden Kritzeleien, welche neuerlich in urweltlich angefüllten Höhlen aufgefunden sind, ehrwürdig nur als Zeugen des Ringens des menschlichen Geistes nach höherer Entfaltung³²⁾.

Trotz dieser äusserst geringen Kunstleistungen besaßen die Erbauer jener Denkmäler überraschende technische Fertigkeiten. Zunächst setzt die Ablösung der verwendeten Felsplatten und Blöcke eine zeitraubende Arbeit voraus³³⁾. Es zeigt sich, dass die Erbauer sehr wohl verstanden, Felsarten zu wählen, deren Hinneigung zur bankartigen Ablösung die Arbeit erleichterte, ja überall ermöglichte. So bestehen die Menhirs und Dolmens in der Bretagne stets aus einem in der Richtung der breiten Flächen zur Ablösung neigenden Granit. Aehnliches sagt Féraud³⁴⁾ von den unzähligen Kalksteinplatten aus, dem Baumaterial um Bou-Merzoug bei Constantine. Daher dürfte sich auch erklären, weshalb in manchen Fällen, wie z. B. beim Stone-henge, das Material aus weiter Ferne herbeigeschafft wurde. Denn die Felsen zu trennen und herzurichten, mochte schwieriger sein, als sie weit fortzuschaffen. Wir sehen nämlich in den von Wilkinson und von Layard mitgetheilten Darstellungen nach den Originalen zu El Berscheh und Kouyunik, wie auch Aegypter und Assyrier schon verstanden, mit Rolle und Hebel sehr grosse Lasten auf Schlitten in Bewegung zu setzen und colossale Sculpturen unversehrt aufzurichten. Sollten nicht Völker gemeinschaftlicher Abkunft, wenn auch der Gang der Weltbegebenheiten sie später nach verschiedenen Richtungen weit auseinander führte, ähnliche Mittel früh gekannt haben? An verwendbaren Menschenkräften fehlte es den celtischen herrschenden Kasten nicht, denn wir lernen aus Cäsar, wie stark zu seiner Zeit Gallien bevölkert war, und in welcher Abhängigkeit die grosse Volksmasse von Adel und Priesterschaft lebte. Hiernach erscheint es erklärlich, wenn sie z. B.

32) Mitgetheilt von Cartet et Christy in *Revue Archéolog.* 1864. Vol. IX. p. 233; und dann weiter von Carl Vogt im *Archiv für Anthropologie* 1. Heft p. 37.

33) Verstanden die Dolmen- und Menhir-Erbauer wirklich die Sprengkraft des Eisens anzuwenden, wie König Friedrich VII. von Dänemark (*Sur la construction des Salles dites des géans.* Copenhague, 1857) meint, so wäre dies nur in Ländern mit starkem Frost denkbar.

34) *Revue Archéolog.* 1865. Vol. 11. p. 202.

den 500,000 Pfund schwer geschätzten³⁵⁾ Menhir von Loc-Maria-Ker in seine Stellung brachten; wenn sie den Deckstein des Dolmen von Reigny mit einer Schwere von $887\frac{1}{4}$ Centner³⁶⁾ so richtig auf seine Stützen niederlegten, dass er wie so viele seines Gleichen noch heute sicher ruht.

Zwar sind die äusseren Flächen aller dieser Denkmäler ganz roh behandelt, dennoch verstanden die Erbauer die inneren Flächen der Cromlechs, wenn auch nicht zu poliren, doch zu ebenen und gewissermassen zu glätten.

Noch auffälliger sind die oben erwähnten Zapfen, welche auf der oberen Fläche der Menhirs des Stone-henge hervorstehen und welche den Zapfenlöchern der Decksteine entsprechen. Jedenfalls setzen dergleichen Arbeiten Anwendung von Metall-Werkzeugen voraus und lassen ein Entstehen solcher Werke in späterer Zeit vermuthen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die auf den inneren Flächen der Cromlechs und der Grabgewölbe vorkommenden, vorstehend schon gelegentlich erwähnten figürlichen Darstellungen. Deren sind bis jetzt verhältnissmässig nur wenige bekannt³⁷⁾, was aber füglich darin seinen Grund haben könnte, dass viele dieser Figuren durch den Einfluss der Atmosphäre verwischt oder durch wuchernde Lichenen bedeckt sind. Diese graphischen Gebilde zeigen uns selten den Menschen, häufiger Thiere, mythologische Thier-Combinationen, geometrische und verschiedene oft unverständliche Figuren. — Denkende Forscher haben in ihnen Uebereinstimmung mit phönizischen und anderen Culten asiatischen Ursprunges gefunden. Auch ist nicht zu leugnen, dass die im Baal-Dienst vorkommende Spitzsäule hier wiederkehrt und dass wir hier auf Formen stossen, die den ältesten Asiatischen Religionen nicht fremd sind, welche die hellenische Mythologie sich ebenfalls aneignete.

Von diesen Wahrnehmungen ausgehend und auf ein ernstes Studium gestützt, kommt Nilsson zu dem Ergebniss, die Phönizier hätten als schiffahrende Kaufleute ihre Religion, namentlich den Baaldienst, nicht nur nach Britannien, sondern auch nach Scandinavien verpflanzt.

35) Taylor, voyage dans l'ancienne France. Brétagne I. 245.

36) Bei dieser Berechnung habe ich das specifische Gewicht des dortigen Protogyn = 2,6 angenommen.

37) Die in der Brétagne vorkommenden bei Taylor; die schottischen und verwandten Steinbilder bei Forbes Leslie II, 397 seq.; — scandinavische, zumal das Kivik-Denkmal in Nilsson, Ureinwohner des scandinavischen Nordens.

So lehrreich nun sein Buch über den scandinavischen Norden ist, so führen seine und verwandte Studien mich doch zu anderen Ergebnissen. Forbes-Leslie, der sich ebenfalls mit diesen Culten und damit zusammenhängenden symbolischen Darstellungen eingehend beschäftigt, beschränkt sich darauf, Verwandtschaft nachzuweisen und Einfluss wahrscheinlich zu machen.

Diese ebenso anziehende als dunkele Erscheinung lässt jedoch eine etwas andere Auffassung zu. Alle Völker, abhängig von den umgebenden Naturerscheinungen, richten beim Erwachen zur höheren geistigen Entwicklung ihre Aufmerksamkeit zunächst auf jene. Die Furcht vor drohenden Elementen, die Anbetung der wohlthuenden ist der Ursprung der Natur-Religionen. Aehnliche Gewohnheiten und Formen in derselben Richtung bilden sich unbewusst bei zusammengehörigen Stämmen. Nun darf wohl angenommen werden, dass Völkerwanderungen nicht nur in geschichtlichen, sondern auch in vorgegeschichtlichen Zeiten vom süd-westlichen Asien ausgingen, sich nach dem Atlantischen Ocean, wie zum Indus hin ergossen. Für diese Thatsache und dass jener Theil Asiens ein Völker-Centrum war, können hier, weil für diese Arbeit zu weit führend, die Belege nicht beigebracht werden. Wer aber mit unserer Annahme einverstanden, wird die Nothwendigkeit der Einführung späterer Culte durch fremde Völkerschaften nicht anerkennen. Er wird sich vielmehr mit uns überzeugt halten, dass dieselben Keime der Gottesverehrung in den Gliedern der bezeichneten Völkergruppen entstanden, und dass gemeinschaftliche Bedürfnisse und Regungen sich auch da noch einstellten, als sie sich, auf verschiedenen Wegen ihrer Entwicklung folgend, räumlich von einander trennten. Wenn der Sprachforschung gelungen, die Verwandtschaft der s. g. indogermanischen Völker unleugbar nachzuweisen, so wird die Geschichtsforschung behaupten dürfen, durch die Entdeckung der Uebereinstimmung der Ur-Steindenkmäler derselben Länder jenen Sieg menschlichen Scharfsinnes auf's Neue erhärtet, gleichsam Avers und Revers ein und derselben Medaille dargelegt zu haben.

Hieran knüpft sich die vielfach erörterte Frage über die ursprüngliche Bestimmung der Steindenkmäler. Einige sehen in ihnen Opferstätten, Andere Begräbnissplätze, noch Andere politische Versammlungsorte. Wären die Dolmen nur Opferstätten, Altäre, so würde schwer zu erklären sein, weshalb einzelne Localitäten so überreich damit ausgestattet sind; Bou-Merzoug bei Constantine hat

nahe bei einander über 1000 Denkmäler aller Art ³⁸⁾, während sie benachbarten Gegenden gänzlich fehlen. Für Begräbnissplätze allein sind sie deshalb nicht zu halten, weil unter und bei so vielen von diesen Denkmälern keine Spur von Begräbnissen irgend einer Art vorhanden.

Glücklicherweise finden sich aber noch zu unserer Zeit in Indien Stein-Denkmal̄er im Gebrauch, die nach meiner Auffassung hinlängliche Aufklärung verschaffen.

Nämlich Walters ³⁹⁾ lernte bei einer Reise durch das Pandua-Gebirge, Präsidentschaft Bengalen, den Stamm der Casias kennen.

Dieses Gebirgsvolk ist riesenhaft und stark. Diese Menschen essen und trinken gern, zumal geistige Getränke; sie sprechen einen Dialekt für sich, verwandt mit denen benachbarter Gegenden; sie haben keine Schrift; sie sind trefflich von Character, der Lebensweise nach einfach; werden von kleinen Rajah's regiert, die wenig Gewalt ausüben. Die Casias gehen stets bewaffnet.

Wer dächte hierbei nicht unwillkürlich an Tacitus Schilderung der Germanen. Bei einem Dorfe der Casias, Supar-Punji, befinden sich 2—300 Monumente verschiedener Art und Grösse, denn sie dienen in der That zu Grabstätten; die Leichen werden in einiger Entfernung von diesen Steinen verbrannt und deren Asche wird dann in Urnen, Töpfen, unter die Steine gestellt, wovon Walters sich selbst zu überzeugen Gelegenheit fand, da während seiner Anwesenheit eine Kinderleiche in dieser Art bestattet wurde, bei welcher Ceremonie Priester Gebete hielten und Schweine und Hunde ausdrücklich gefüttert wurden. Auch sah Walters andere Aschen-Töpfe unter den Monumenten stehen. — Unter diesen Steinen befinden sich auch 12' hohe Menhirs, die mit horizontal darüber gelegten, gleich dem Stone-henge, bedeckt sind. Ferner waren runde Sitzsteine vorhanden, welche die Männer der Gemeinde benutzten bei Gelegenheit von Berathungen über ihre Gemeinde-Angelegenheiten, zu denen sie sich an diesem geheiligten Orte versammeln.

Ferner fand Forbes-Leslie ⁴⁰⁾ auf den Gebirgen in Dekhan Steinkreise, welche denen in Europa durchaus gleichen. Sie dienen noch gegenwärtig zu religiösen Handlungen, zumal zum Opferdienste einer von den Brahminen verachteten Secte, welche den Betal oder Vetal anbetet.

38) Féraud in *Recueil de la Soc. archéolog. de Constantine*, 1863. p. 216 seq.

39) *Asiatic Researches*, 1832. Vol. 17. p. 499 seq.

40) Vol. II. p. 459 ausführlich beschrieben und abgebildet.

Aus diesen Vorgängen darf wohl vermuthet werden, dass jene Stein-Denkmal^{er} ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatten, im Zusammenhange mit dem Natur-Cultus. Der natürliche Drang der Menschen liebte den Leichen der Angehörigen eine Ruhestätte an geweihter Stelle, wo möglich unter Gottes Tisch, zu gewähren, wie dasselbe Streben sich unter Christen wiederholte. Daher nicht immer, aber doch oft genug Leichenreste unter den Dolmen. Da finden sich Asche von Verbrannten, Skelette in und ohne Särge, ausgestreckte und hockende Skelette, ja etagenweise übereinander bestattete Skelette, mit Beigabe verschiedener Zeitalter. Ein sicheres Zeichen, dass diese geheiligten Orte durch verschiedene Zeiten als Begräbnissplätze verwendet sind.

Aber auch zu politischen Versammlungen wurden sie benutzt, wie wir nach dem Beispiele von Supar-Panji annehmen dürfen.

Der von Josua gestiftete zwölffsteinige Gilgal war unter Samuel ebenfalls noch Richterstätte ⁴¹⁾.

In dieser Untersuchung ist gelegentlich von entfernt von einander liegenden Gegenden die Rede gewesen, in welchen Stein-Denkmal^{er} ältester Art sich finden. Nunmehr soll zur Vervollständigung eine zusammenhängende, geographische Uebersicht folgen, woraus ersichtlich, dass sie vom Ganges bis zum Atlantischen Ocean zwischen dem 20. und 55.° N. Br. in der alten Welt weit verbreitet, wobei von nordasiatischen wegen unterscheidender Eigenschaften, noch mehr aber von amerikanischen Stein-Denkmal^{ern} ausdrücklich abgesehen wird.

Steindenkmäler werden im nördlichen Europa zunächst in Schweden und auf den dänischen Inseln gefunden, dann in Jütland, Schleswig-Holstein, in den Norddeutschen Küstenländern zwischen Weichsel und Rhein bis zum Harz und Westphalen; auf den britischen Inseln, zumal am Irischen Kanal, also in England und Schottland häufiger an der West-, in Irland mehr an der Ost-Küste; in Frankreich fast überall, doch vornämlich an den Westküsten in Bretagne und Normandie; an den Küsten von Spanien und Portugal; auf den Inseln Sardinien, Corsica und Malta; dann in Nordafrika, in Algerien, Tunis und bis in die Gegend von Murzuk; auf dem Peloponnes, den Nordküsten des schwarzen Meeres, in Palästina, am Caucasus, Persien, Medien und in Indien diesseits des Ganges ⁴²⁾.

41) 1. Samuelis, VII, 16.

42) Da eine nähere Aufzählung hier nicht beabsichtigt wird, kann der Leser, welcher eine solche sucht, für Frankreich Alex. Bertrand in Revue Ar-

Die Uebereinstimmung dieser zwar rohen, aber mächtigen Werke in entfernten Theilen des Erdkreises ist so überraschend, dass die ernstesten Forscher in der Erscheinung eine Aufforderung, das Räthsel zu lösen, gefunden haben. Mehrfach hat man geglaubt, diese Denkmäler, wegen ihrer merkwürdigen Uebereinstimmung, einem bestimmten wander- oder Schiffahrt treibenden Handelsvolke zuschreiben zu sollen. Die Ansichten weichen gewöhnlich nur in Betreff der Wahl der bauenden Völker ab, und ferner darin, ob sie von Nord nach Süd aus Europa nach Afrika gewandert oder geschifft seien, oder umgekehrt. Unmittelbare Beweise fehlen für diese Annahmen, und wir haben uns bereits oben dafür ausgesprochen, wie uns die sachgemässeste Erklärung in der Auffassung zu liegen scheint, dass die grosse indogermanische Völker-Familie von Turan und Iran ausgegangen sei, getrieben nach verschiedenen Richtungen durch Bedürfniss und Naturverhältnisse, getragen von ähnlichen Vorstellungen auf Grund gemeinschaftlicher Triebe, wie sie in der irdischen, nach dem Uebersinnlichen strebenden Natur des Menschen vom Schöpfer gegründet sind.

Werfen wir noch einen Blick auf den weiten Umfang und den Gang dieser Untersuchung zurück, so fällt das geringe Ergebniss aus der Durchforschung eines reichen Materials auf.

Das Material ist reich, aber ungeordnet, oder noch mehr unzusammenhängend, daher zur stricten Beweisführung ungeeignet. Der Forscher der actenmässig dargelegten Geschichte erndtet in grossen Zügen, der historische Antiquar begnügt sich gleich dem Anthropologen aus den frühesten Regungen des Kindes die künftige Manneskraft erklären zu wollen. Das Ergebniss dieser Untersuchung beschränkt sich auf folgende Sätze:

Sehr früh gab es in der Vorwelt eine weit verbreitete Völkergruppe, welche wesentlich übereinstimmende Stein-Denkmäler von colossalem Umfange errichtete. Diese waren vermuthlich religiösen Zwecken gewidmet, sodann auch zu bürgerlichen Diensten verwendet. Die Kunstbildung dieser Völker befand sich auf der untersten Stufe, dagegen hatten sie in der Technik, zumal in der Mechanik, bereits bewundernswürdige Fortschritte gemacht.

v. Gansauge.

chéolog. 1864. Vol. X p. 144; für Europa Bonstetten, Essai sur les Dolmens (Genève 1865) und für Afrika und Asien Forbes Leslie II. 470 zu Rathe ziehen.